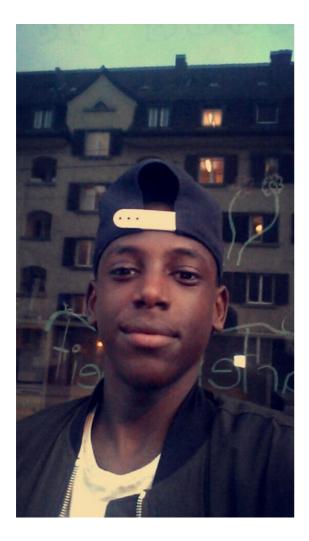
Die Reise in ein besseres Leben

Ein Porträt von Ashenafie



Handys? Die gibt es in der Heimat des 16jährigen Ashenafie nicht. "Deshalb habe ich leider keinen Kontakt zu meinen Freunden. Ich vermisse sie sehr."

Erinnerungen an sie und sein Leben dort hat er aber viele. In Äthiopien lebte er in einem kleinen Dorf mitten auf dem Land. Er lebte mit seinem Zwillingsbruder Yalew und seiner Grossmutter, aber auch mit vielen anderen Familienmitgliedern zusammen in einem Lehmhaus. Seine Mutter kennt er nicht und seinen Vater hat er das letzte Mal gesehen, als er drei Jahre alt war, bevor er ihn zehn Jahre später in der Schweiz wieder traf.

Allerdings war Ashenafie nicht oft zu Hause, denn tagsüber musste er meist arbeiten. Zur Schule konnte er nur selten gehen. Erstaunlich gelassen erzählt er uns,

wie er einst nach der Arbeit als Kuhhirt nicht zurück nach Hause konnte. Auf seinem Weg hatte es einen Fluss, und wenn es regnete, konnte man diesen Fluss nicht überqueren. Die meisten Menschen konnten nämlich nicht gut schwimmen und starben beim Versuch den Fluss bei Flut zu überqueren. Er musste deshalb unter einem Baum auf der anderen Seite des Ufers schlafen.

In der eng bemessenen Freizeit spielte er mit seinen Freunden, wobei sie sich oftmals in der Weite des Landes verliefen. Sie hatten keine Hilfsmittel zur Orientierung, weshalb sie einfach immer weiterwanderten, in der Hoffnung wieder zurückzufinden.

Ashenafie sitzt an einem Pult in der Schule Hans Asper in Wollishofen. Nervös rutscht er auf seinem Stuhl hin und her und mustert uns neugierig. Sein Blick schweift durchs Klassenzimmer und spontan fragen wir ihn, wie ihm denn die Schule gefalle. "Ich mag die Schule hier. Sie ist anders als in Äthiopien. Man lernt viel mehr, weil die Lehrer sich mehr Zeit nehmen können für die einzelnen Schüler."

In Ashenafies Heimat bestanden die Klassen meist aus 50 Schülerinnen und Schülern. "In der Schule beauftragten uns die Lehrer damit, uns gegenseitig zu kontrollieren. Und falls jemand Mist baute, mussten wir uns gegenseitig mit dem Stock schlagen. Ich musste sogar meinen eigenen Bruder schlagen. Wenn wir uns weigerten, wurden wir von den Lehrern bestraft."

Ashenafie öffnet sich immer mehr und erzählt sogar, wie er im August 2013 in seinem 14. Lebensjahr in die Schweiz kam. Zusammen mit Yalew reiste er drei Tage lang, um beim Vater in der Schweiz leben zu können. Es wirkt so, als würde Ashenaf-

ie die Reise nicht als Flucht betrachten, sondern mehr als Umzug.

Erst mussten sie mit einem Bus in die nächste Stadt fahren und von dort aus mit einem anderen Bus nach Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens. Nach der Ankunft ging es mit dem Flugzeug weiter. Nach einem Zwischenstopp waren sie endlich in Zürich, wo sie vom Vater abgeholt wurden. "Angst? Hatte ich nicht. Ich freute mich, meinen Vater endlich wieder zu sehen, und ich war neugierig und gespannt, was die Zukunft in diesem Land bringen würde." Doch in der Schweiz angekommen, war ihre Reise noch nicht zu Ende. Zuerst wohnten sie mit dem Vater in einem Zimmer an der Zürcher Langstrasse. Dank Unterstützung verschiedener Leute fanden sie einen Platz in einem Wohnheim in Wollishofen. Erst nach eineinhalb Jahren konnten sie in eine Dreizimmerwohnung ziehen, die glücklicherweise nur fünf Minuten von der Schule entfernt ist, wie er uns dankbar berichtet.

Aber nicht nur die Suche nach einer Wohnung dauerte lange. Ashenafie musste auch lange auf einen Platz in einer Schule warten. Deshalb lernte er erst ein paar Monate auf der Strasse Deutsch, indem er anderen Menschen beim Sprechen zuhörte.

"Deutsch zu lernen war sehr schwer für mich und ich habe immer noch gewisse Schwierigkeiten, aber in der Schweiz gefällt es mir sehr gut." Trotzdem vermisst Ashenafie seine Heimat. Er kann es sich aber nicht vorstellen wieder in Äthiopien zu leben. Er will sein Leben in der Schweiz verbringen und hier arbeiten, doch er wünscht sich, seine Freunde und sein Land wieder einmal besuchen zu können.

Das grösste Problem für ihn ist die Schule. Das erstaunt uns, da er auf uns intelligent wirkt. Verlegen erzählt er, dass er viel Blödsinn mache. Grinsend meint er: "Meine Kollegen sagen mir "mach mit" und dann ja... Mitgegangen, mitgefangen." Seine Betreuerin, die beim Interview dabei

ist, lächelt stolz und auch wir sind beeindruckt.

Sein grösster Traum? "Ich möchte Fussballprofi werden." In Äthiopien wusste er gar nichts über die Ausbildung zu einem Profi. Doch jetzt ist ihm klar, dass dies möglich ist und so ist er dem FC Wollishofen beigetreten. In seiner Freizeit spielt er aber nicht nur begeistert Fussball, er tanzt auch sehr gerne.

Ashenafies Lieblingsfest ist Neujahr, weil er dann immer Hoffnung auf ein besseres Jahr hat. So schaut er auch gespannt der Zukunft entgegen.

Was Ashenafie uns noch mitgeben will? "Schätzt euch glücklich, dass ihr in der Schweiz leben dürft und nicht jeden Tag arbeiten müsst, nur um irgendwie zu überleben!"